

*Werner Hahne: De arte celebrandi, oder Von der Kunst, Gottesdienst zu feiern. Entwurf einer Fundamentalliturgik (Diss. 1989), Freiburg - Basel - Wien: Herder 1990, 424 S. Ppb. DM 56,-.*

W. Hahne möchte nichts weniger als eine »mitreißende und begeisternde Gesamtschau« vorlegen, die einen umfassenden Grund- und Aufbau einer Theologie des Gd. erlaubt. Diese Grundperspektive könne dann gewonnen werden, »wenn wir Gottesdienst feiern als eine Kunst begreifen lernen und darangehen, eine ars celebrandi ... zu entwickeln« (29): »Der Schwerpunkt liegt bei dieser Untersuchung auf der Klärung des Kunstbegriffs und auf dem Versuch, die Möglichkeiten, die ... mit dem Wort Kunst verbunden werden ... für ... die Liturgiewissenschaft zu erschließen« (38). Der Erste Teil (zum Kunstbegriff) bietet weniger die gereiften Früchte einer kritischen Auseinandersetzung als vielmehr eine rasche Zusammenstellung prägnanter Streiflichter. Die Abschnitte beruhen auf Lexika-Artikeln oder halten sich dicht an jeweils nur einen Gewährsmann, welcher in langen Zitatensequenzen quasi selbst das Wort führt. Der mittelalterliche Künstler erscheint als Handwerker, der im Inhalt vom Theologen und in den Regeln der Kunst vom Philosophen ab-

hängig ist (Assunto). Mit der Wende zur Neuzeit tritt die Individualität des Künstlers, des Werkes und des Urteils des Rezipienten sowie die Kategorie der möglichen, also gestaltungsoffenen Welt in den Vordergrund. Das Kunstschaffen befreit sich zunehmend von allen konventionellen Vorschriften. Kunst wird zum Ort einer radikal selbstverantworteten, authentischen Auseinandersetzung mit den eigenen künstlerischen Möglichkeiten, mit dem Menschen und der Welt (R. Jochims; U. Eco). Falsche Kunst (Kitsch) hingegen gibt sich als wahre Kunst, verschweigt aber alles Ungefällige, gaukelt so eine geschönte Welt vor und wird somit zum Werkzeug ökonomischer und politischer Manipulation (Adorno).

Im Zweiten Teil betritt der Vf. merklich vertrautere Gefilde. Jeder Gd. sei zuerst »Feier des Pascha-Mysteriums« und werde durch drei »Dimensionen« konstituiert: Katabase, Diabase, Anabase. Dies meint seitens des Heilshandelns Gottes in Christus Inkarnation, Durchbruch vom Tod zum Leben und Erhöhung, seitens des gd.-feiernden Menschen Anamnese der Zuwendung Gottes an uns, Durchbruch zum neuen Leben in Christus (Ro 6) und antwortende Zuwendung des Menschen zu Gott. Mysterium meine zuerst die in Wort und Zeichen geschehene Heilstat Gottes an uns (Christus als Ursakrament), sodann aber auch die in Wort und Zeichen heilswirksame Kirche (als Wurzelsakrament). Gd. bloß als gottgeschuldeter Kult verstanden, erfüllt nur den anabatischen, als bloße Gedächtnisfeier nur den katabatischen, jedoch erst als je neu erfahrener Durchbruch zum neuen Leben in Christus auch den diabatischen Grundzug christlicher Liturgie. Dieser diabatische Epiphaniecharakter wird als Ereignis, Vollzug u. Handlung, als komplexes Kommunikationsgeschehen in Symbol- und Sprachhandlungen, als Spiel und Fest ausgedeutet.

Wie der heutige Künstler sich in seinem Tun mit sich, der Welt und der Kunst schaffend auseinandersetzt, so sollte sich jeder Christgläubige im Gd. mit dem Christusmysterium handelnd auseinandersetzen können. Dazu sei aber eben, wie beim Künstler, eine spezifische Kunst vonnöten, die Raum läßt für Individualität, für offene Gestaltungsmöglichkeit und für ein hohes Maß an Authentizität: eine Liturgie für Menschen, die selbst glauben und feiern, nicht für Menschen, die man etwas glauben und feiern läßt. Hahnes Entwurf ist die Vision eines Gds., der sich den »Herausforderungen einer Kultur der Avantgarden« (381) aussetzt, Gd. als eine »Kulturleistung am Ort« (379), vollzogen von »Avantgarde-Künstlern«, die »auf der Höhe zeitgenössischer (theologischer) Erkenntnisse« (385) stehen. Ein solcher Gd. erfordert allerdings ein betont kritisches Verhältnis zur Tradition (230 ff), zum Begriff der priesterlichen Repräsentation (i. S. des »Delegationsprinzip«, 327) und zur hergebrachten Hirt-Herde-Vorstellung (348 ff); er bedeutet ferner eine wesentlich veränderte Rolle des liturgischen Buches.

Hahne hält die zuletzt genannten theologischen Fragen wohl für lösbar, diskutiert sie jedoch nicht. Sodann: Wer den Weg der Avantgarde gehen will, muß sich auch auf die Probleme und Merkwürdigkeiten einlassen, die das heutige Kunstschaffen prägen. Er müßte bedenken, daß die Kunst der Avantgarde (»Vorhut«!) in aller Regel nur kleinen Kreisen vorbehalten bleibt, während die »Gemeinden« stets hinterherhinken. Ferner vermißt man Hinweise auf die einschlägigen Diskussionen (z. B. in »Kunst und Kirche«) und auf die praktischen liturgischen Versuche, die der Avantgarde verpflichtet sind (z. B. von A. Görgen in Rattenbach). Wichtig ist am Ende jedoch weniger die »Klärung des Kunstbegriffs« als vielmehr die Annäherung an das Selbstverständnis des modernen, d. h. individuellen, gestaltungsoffenen und authentischen Menschen, mit dem es heute Gd. zu feiern gilt. Dies ist denn auch die entscheidende Frage, die das Buch der liturgiewissenschaftlichen Diskussion mit auf den Weg gibt.

Christian Schröer